

Untersuchung über die berufliche Beanspruchung von Orchestermusikern

Autor(en): **Ed.M.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres**

Band (Jahr): **23 (1962)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-955884>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

2. Bibliothèque centrale: M. Benno Zürcher, notre bibliothécaire central, souffre toujours des suites de l'accident, dont il a été victime en été, et n'a pu, jusqu'ici, reprendre son activité professionnelle. Nous prions d'avoir des égards au cas où de légers retards devaient se produire dans les rapports avec la bibliothèque centrale. Une fois de plus nous voudrions attirer l'attention sur *l'inutilité d'appels téléphoniques*.

Nous continuons à recevoir des envois en retour qui sont insuffisamment et mal emballés (sans carton ondulé); les oeuvres ainsi renvoyées nous parviennent dans un état déplorable. Nous attirons derechef l'attention sur ce qui est dit au sujet du renvoi dans les chiffres 17 et suivants du Règlement de la bibliothèque centrale dans le nouveau catalogue. *L'utilisation de la bibliothèque centrale devra dorénavant être défendue aux sections fautives.*

Au nom du comité central: Robert Botteron, président central

Untersuchung über die berufliche Beanspruchung von Orchestermusikern

In der «Zeitschrift für Präventivmedizin» vom Juli/August 1962 (Vol. 7, Fasc. 4, S. 267 und ff.) veröffentlichen Th. Abelin, M. C. Reymond und E. Grandjean interessante «Untersuchungen über die berufliche Beanspruchung von Orchestermusikern». Die Arbeit weist verschiedentlich auf den zwischen dem Liebhaber und dem Berufsmusiker bestehenden Unterschied hin und ist geeignet, auch beim Liebhaber, der ja tatsächlich nur aus Lust und Freude musiziert, mehr Verständnis für den Berufsmusiker zu wecken, der mit seinem Können seinen Lebensunterhalt verdienen muß. Geschichtlich aus dem mittelalterlichen «Spielmann» und «Musikanten» hervorgegangen, besitzt der Musiker auch heute noch vielfach den Ruf eines Außenseiters der Gesellschaft. Da das «Musizieren» vielen Liebhabern zur Erholung dient, wird auch die Arbeit des Berufsmusikers als leicht und gesund betrachtet.

Zur Untersuchung standen den drei Autoren die Mitglieder eines großen schweizerischen Sinfonieorchesters zur Verfügung, das 113 Musiker umfaßt (104 Herren, 9 Damen). Die eine Hälfte arbeitet vornehmlich als Konzertorchester (Konzertformation), die andere in der städtischen Oper (Theaterformation). Untersucht wurden die Beanspruchung des Musikers, die Anforderungen zur Aufnahme als Orchestermusiker, die sozialen Faktoren und psychologische Fragen. Aus den Ergebnissen seien die wichtigsten Punkte, die auch uns besonders interessieren dürften, herausgegriffen.

Die berufliche Beanspruchung

Die Autoren haben die berufliche Beanspruchung des Orchestermusikers mit den dem Arbeitsphysiologen zur Verfügung stehenden Mitteln umschrieben und gemessen und den Beruf in seinen verschiedenen Aspekten mit anderen Berufen verglichen. Die Arbeitszeit beträgt pro Woche durchschnittlich 25 Stunden bei

Proben und Aufführungen, 8,2 Stunden beim Ueben, Stimmen und Einblasen und 1 bis 3 Stunden zur Weiterbildung, also total 34 bis 36 Wochenstunden. Genaue Messungen ergeben, daß die Arbeit im Orchester als überdurchschnittlich ermüdend anzusehen ist.

Wichtiger als der körperliche Energieverbrauch ist die mit dem Spiel verbundene geistige Anstrengung: Konzentration auf das Notenblatt, das in einer gewissen Entfernung aufgestellt ist und oft von zwei oder mehr Musikern zusammen benützt wird; zugleich Beachtung des Dirigenten; Kontrollieren des Tons; gelegentlich minutenlanges Warten und Mitzählen des Taktes bis zum nächsten Einsatz. Dazu weiß sich der Musiker während der Aufführung durch die Blicke der Zuhörer beobachtet. Ein Fehler kann nicht mehr korrigiert werden und stört das ganze Spiel.

In direktem Zusammenhang mit der Orchesterarbeit steht die Vorbereitungsarbeit (Ueben) zu Hause. Die Autoren stellen fest, daß die Uebungszeiten mit zunehmenden Alter abnehmen, was wohl mit der sich einstellenden Routine zu erklären ist. Erst die über 60jährigen sind wieder auf längere Uebungsdauer angewiesen. 65% der Musiker üben nach einem bestimmten Schema (Fingerübungen, Tonkultur). Im Durchschnitt sind wöchentlich etwa sieben Stunden nötig, um das für das Spiel notwendige Niveau beizubehalten. Dazu kommt etwa eine Stunde zum Einüben des neuen Programms.

Es gehört zu den Aufgaben eines Sinfonieorchesters, neue Musik bekanntzumachen. Dadurch sehen sich viele Musiker veranlaßt, ihre während der Ausbildung erworbenen musiktheoretischen Kenntnisse zu ergänzen und sich durch das Einstudieren von Neuerscheinungen auch mit der neuesten Musik zu befassen. Dafür werden durchschnittlich eine bis drei Stunden pro Woche aufgewendet. Da 74% der befragten Musiker Zwölftonmusik ablehnen oder nur ungern spielen, muß diese Tätigkeit auch als Arbeit angesehen werden.

Die Arbeitsplatzverhältnisse wurden auch untersucht. Die Arbeit im Konzertsaal und im Theater (Proben und Aufführungen) muß (auch tagsüber) bei künstlicher Beleuchtung getan werden. 69% der befragten Musiker empfanden das Notenlesen als beschwerlich. Besonders wichtig ist die Forderung nach gut leserlichem Notenmaterial und optimaler Ausleuchtung des Notenblattes. Eine besondere Schwierigkeit bietet das Raumklima, da die optimale Temperatur für den stillsitzenden Zuhörer höher liegt als für den körperlich arbeitenden Musiker.

Durch die ungewöhnliche Zeiteinteilung haben die Musiker die Möglichkeit, am Nachmittag und an den freien Abenden durch Musikunterricht, Aushilfe in fremden Orchestern, Leitung von Liebhaberorchestern und Blasmusikgesellschaften, Kammermusiktätigkeit und so weiter einem weiteren Verdienst nachzugehen, der für einzelne, besonders Tüchtige fast ebensoviel einbringt wie ihre Tätigkeit als Orchestermitglied. Bei zwölf Herren wurde ein jährlicher Nebenverdienst von über 8000 Franken errechnet. Es handelt sich dabei allerdings um Einzelfälle, die durch kaufmännisches Denken, Initiative und Fleiß in jedem Beruf hervorstächen.

Als Zeichen von Ueberbeanspruchung wurde unter anderem folgendes festgestellt: 63% der Musiker geben als eine Hauptbeschäftigung am Nachmittag Erholung an (Schlafen, Spazieren, Sporttreiben, Gartenarbeiten); 62% der Musiker legen sich am Nachmittag oder vor den Aufführungen regelmäßig mindestens eine halbe Stunde lang hin; 58% aller Musiker geben an, daß sie nach einer Aufführung schlechter schlafen; meist dauert es eineinhalb bis zwei Stunden, bis sich ihr angeregter Zustand gelegt hat und sie einschlafen können.

Die ohne freies Wochenende und ohne Ferien durchgehende Arbeitssaison von anfangs September bis anfangs Juli bringt es mit sich, daß die Ermüdungserscheinungen gegen Ende der Spielzeit erheblich zunehmen und auch gesunde und kräftige Musiker erfassen.

Die Tätigkeit als Musiker bringt einige typische Schädigungen mit sich. Die Streicher leiden gelegentlich darunter, daß sich beim Spiel ihre Arme oder Finger verkrampfen und der Schmerz sie zum Aussetzen zwingt. 40% der Streicher haben bereits neuritische Beschwerden in den Händen oder Armen durchgemacht; 48,5% der Geiger und Bratschisten klagen über zeitweilige Hautentzündungen und -verdickungen am Hals, 63% der Bläser über vorübergehende Ueberbeanspruchungserscheinungen in den Lippen, die zum vollständigen Aussetzen der Arbeit während einiger Tage bis Wochen führen können.

Anforderungen zur Aufnahme als Orchestermusiker

Die Anforderungen, die an einen neu ins Orchester aufzunehmenden Musiker gestellt werden, sind vielfältiger als in den meisten anderen Berufen. Unerläßlich sind gewisse Sonderbegabungen: Musikalität und rhythmisches Gefühl, die bereits bei der Aufnahme als Berufsschüler in einer Musikakademie eine selbstverständliche Voraussetzung sind, überdurchschnittliche Fingerfertigkeit, die durch Ueben allein kaum in genügendem Maße erworben werden kann, und ein ausgezeichnetes Gedächtnis, das ihm ermöglicht, sich an die speziellen Anforderungen der Repertoirestücke zu erinnern und nach einigen Jahren die täglichen Uebungen auf die Erhaltung und Hebung der technischen Fertigkeit und die Einstudierung von Neuerscheinungen zu beschränken.

Im Gegensatz zu anderen Berufen wird beim angehenden Musiker die technische Beherrschung eines Instrumentes schon zu Beginn der Berufsausbildung vorausgesetzt. Unter den befragten Orchestermusikern erhielten die Bläser ihre ersten Musikstunden im Durchschnitt mit 9,1, die Streicher mit 8,7 Jahren. Da die eigentliche Berufsausbildung mit durchschnittlich 16,2 Jahren begonnen wurde, ging ihr also bereits eine etwa siebenjährige Ausbildung am Instrument voraus. Die eigentliche Berufsausbildung an der Berufsschule eines Konservatoriums oder einer Musikakademie dauerte bei den Streichern durchschnittlich fast sechs, bei den Bläsern vier bis fünf Jahre.

Bei einer Beurteilung der finanziellen Seite des Musikerberufs muß in Betracht gezogen werden, daß die Musiker mit wenigen Ausnahmen beim Eintritt ins Orchester ihre Instrumente selbst mitbringen müssen. Die durchschnittlichen Anschaffungspreise betragen für die Instrumente der befragten Musiker bei den Streichern 5050 Franken, bei den Bläsern 1530 Franken.

Beachtenswert ist, daß viele Musiker die Mindestanforderungen weit übertreffen. Sie bilden einen unentbehrlichen Kern in jedem Orchester, das hohen Ansprüchen genügen muß. Zahlreiche Musiker vervollständigen fortwährend ihr Können, teils durch Selbstunterricht, häufig durch Besuch von Kursen im In- und Ausland. Einige jüngere Orchestermitglieder bereiten sich neben der Orchesterarbeit intensiv auf Musikwettbewerbe vor, und unter den Musikern aller Altersstufen befinden sich mehrere Gewinner beehrter Preise.

Soziale Faktoren

Die soziale Einstufung des Musikers wird häufig durch Vorurteile und geschichtliche Reminiszenzen (man denke nur, wie ein Joseph Haydn im Dienste der Fürsten Esterházy in Eisenstadt behandelt wurde) beeinflusst. Der tatsächlichen Stellung, der Ausbildung, dem beachtlichen intellektuellen Niveau wird dabei oft wenig Rechnung getragen. Um sich ein Urteil über den wirklichen Stand des heutigen Orchestermusikers zu bilden, legten die Autoren in der Befragung besonderes Gewicht auf soziale Faktoren. Der Beruf des Vaters mag in diesem Zusammenhange interessieren: 14% Musiker und andere künstlerische Berufe; 14% akademische Berufe, Fabrikanten, höchste Beamte; 22% Kaufleute, Techniker, Lehrer, Beamte; 28% Handwerker, gelernte Berufe; 9% Angestellte (Bahn, Post usw.); 9% Arbeiter; 4% keine Angaben.

33% hatten bei der Berufswahl Verwandte, die Musiker waren.

In bezug auf den Schulabschluß zeigt sich folgendes Bild: 10,5% Volksschule; 61,5% Sekundar-/Bezirksschule; 14,5% Gymnasialbildung ohne Matura (meist bei Ausländern des Krieges wegen); 13,5% Matura.

Die meisten Musiker vermitteln ihren Kindern eine ausgezeichnete berufliche Schulung. Viele lassen ihre Söhne studieren. Die geistigen Interessen der Orchestermusiker sind vielfach und rege. 7,5% der Ehefrauen von Musikern gehen einem regelmäßigen Verdienst nach, 7,5% einem gelegentlichen. 93% der Musiker verbringen ihre Ferien auswärts, etwa gleich häufig in den Bergen wie im Ausland.

Im Laufe ihrer Berufsausübung verkehren manche Musiker naturgemäß eher in den höheren sozialen Schichten, aus denen die Konzertbesucher und Musikschüler größtenteils stammen. Sie passen sich innerlich und äußerlich ihrer Umgebung an, was sich in der Kleidung, im Besitze eines Wagens und in der Zusammensetzung des Freundes- und Bekanntenkreises äußert. Darin dürfte eine Erklärung dafür liegen, daß viele Musiker zur Erhaltung ihres Lebensstandards eines Einkommens bedürfen, zu dessen Erlangung sie auf Nebenbeschäftigungen angewiesen sind.

Psychologische Fragen

Der psychologische Faktor ist beim Orchestermusiker besonderer Beachtung wert. Während der einzelne Musiker durch vielseitige Interessen und einen Hang zum Individualismus auffällt, geht beim Spielen seine Persönlichkeit in der Gesamtheit des Orchesters vollständig unter. Der Dirigent hat das Orchester in

seiner Gewalt, und von vielen Musikern verlangt diese Unterordnung immer wieder eine neue Anstrengung. Dazu kommt, daß (nach Aussage zahlreicher Musiker) verschiedene Kapellmeister im Umgang mit den Orchestermmitgliedern herablassend und unpersönlich sind. So entsteht ein Gefühl der Abhängigkeit von Personen, die der Musiker oft nicht als überlegen und kompetent anerkennt. 30% der Musiker bezeichnen diese Abhängigkeit spontan als Hauptnachteil ihres Berufes.

Die meisten Musiker bevorzugen klassische und romantische Musik. Viele interessieren sich für moderne Kompositionen, während modernste Musik fast durchwegs ungerne gespielt wird. Mehrere Musiker haben eine Abneigung gegen einzelne, sonst beliebte Komponisten und spielen daher in gewissen Programmen nur mit Widerwillen mit. Verschiedene Musiker wiesen in der Befragung auf diese Tatsache hin und betonten, daß sie sich auch in Programmfragen sehr abhängig fühlten und daß es deshalb verfehlt sei, ihre Tätigkeit mit dem erholenden Spiele in Dilettantenorchestern zu vergleichen.

Trotzdem beantworteten die meisten der Befragten die Frage nach dem Hauptvorteil ihres Berufes mit einem Hinweis auf die Befriedigung und Anregung, die die künstlerische Tätigkeit ihnen bringt.

*

Ebenso wie die Musiker aus den verschiedensten Kreisen stammen, sind sie auch in ihren Eigenschaften und Interessen verschieden. Damit wird es problematisch, den Orchestermusiker sozial einer einzelnen, bestimmten Stufe zuzuteilen. Als Vermittler kultureller Werte und auf Grund einer ähnlich gestalteten Ausbildung kann er mit einem Volks- oder Sekundarlehrer verglichen werden. Oft drängt sich auch ein Vergleich mit dem Beruf des Technikers auf: Das Spiel im Orchester entspricht einem «Teamwork», bei dem Spezialisten zusammenarbeiten und sich ergänzen. Zahlreiche Musiker schließlich sind in Bildung, Wissen und Interessen ohne weiteres Akademikern gleichzustellen.

Die drei Autoren kommen zum Schluß, daß an den Orchestermusiker sowohl in der Beanspruchung als auch in den Anforderungen hohe bis höchste Ansprüche gestellt werden. Es wäre verfehlt, sagen sie, diese Tatsache zu übersehen und sich bei der Bewertung des Musikerberufes von rein wirtschaftspolitischen Überlegungen leiten zu lassen.

Liebhaberorchester, die ab und zu auf Aushilfe von Berufsmusikern angewiesen sind, haben die verschiedenen Typen von Orchestermusikern bereits kennen gelernt. Der hawsurstige Mezzoforte-Spieler wie der extrem geschäftstüchtige Musiker sind ihnen ein Begriff. Am liebsten ist ihnen aber der Berufsmusiker, der noch eine gute Dosis Begeisterung mitbringt und der ein Kompliment über die unerhörte Leistung seiner «Kollegen» des Liebhaberorchesters nicht vergißt.

Im übrigen dürfte manche Feststellung der drei Autoren (wir denken an die geistige Anstrengung des Ensemblesmusizierens, die Forderung nach gut leserlichem Notenmaterial und optimale Ausleuchtung des Notenblattes, den angeregten Zustand nach Aufführungen, die Notwendigkeit des Uebens zu Hause) auch

für uns Liebhaber ihre Gültigkeit haben. Wir können uns aber glücklich schätzen, daß uns das Musizieren im Orchester (selbst wenn manchmal hart gearbeitet werden muß) stets eine Freude und nicht eine Fron bedeutet. *Ed. M. F.*

Maurice Ravel

Zum 25. Todestag des Komponisten am 28. Dezember

Je n'ai jamais cessé de regarder Ravel comme le plus grand artiste de la musique française, avec Rameau et Debussy — un des plus grands artistes de la musique de tous les temps.

Ce qu'il exprime en musique me touche rarement. Mais son expression est d'une justesse, d'une finesse et d'un éclat insurpassables. Toute musique, auprès de la sienne, semble imparfaite. Il est un maître du coloris et du dessin. *Romain Rolland*

An Maurice Ravel!

Charles Baudelaire hat Théophile Gautier, dem «Dichter ohne Fehl, dem Zauberer der französischen Dichtkunst», und seiner an Vollkommenheit grenzenden Größe in Aufsätzen und Gedichten gehuldigt; durch die großen und begeisterten Worte des Dichters der «Fleurs du Mal» ist uns heute Gautier noch immer gegenwärtig.

Leider hat noch kein Dichter Ihr Werk und Ihre Vollkommenheit in Worten offener Begeisterung geehrt. Doch es gibt ja nur einen Baudelaire! Dennoch erachte ich es als meine und unsere Pflicht, heute und hier Ihrer zu gedenken.

Wie selten ein Musiker haben Sie die Vollkommenheit erreicht: Es ist etwas Wunderbares, Göttliches, ja Apollinisches, wie André Suarès richtig sagt. Nichts ist zu wenig, nichts fehlt, alles ist abgewogen — im richtigen Maße. Da ist kein Ueberschwang; da sind die Masken antik-griechischer Schauspieler und Musikanten, die Schleier, auch die Täuschungen, das heißt die Vorspiegelungen in zweiter Potenz. Sie liegt Ihnen nicht, die rücksichtslose Freilegung der Gefühle, Ihnen frommt die «pudeur sentimentale», die Scham, das Zurückhalten, das Gleichgültigerscheinen: das Kleid der zärtlichen Leidenschaft!

Ihre Kunst ist die Antwort auf alles Pathetische, auf den Jargon, das Schwindlertum, auf alles Gewöhnliche, auf alles, was sich in den Ismen umschreiben läßt. Hier ist keine musikalische Dürre. Die melodische Linie, der hochentwickelte Sinn für Harmonie und Rhythmus — dies alles verschmelzt sich in einem einmaligen Raffinement: Musik und Poesie sind eins.

Das Gleichgewicht wird nie gestört. Alles, jeder Takt, jede Note ist ausgewogen, geradezu berechnet und mit handwerklicher Sicherheit und erstaunlichem Geschmack dargebracht. Nirgends ist ein Bruch: alle Werke sind aus einem Guß. «Ihre Werke sind von hinreißender Schönheit», hat einmal Walter Gieseking gesagt.